

Pressemitteilung

Bauern ohne Milchabnehmer: Leistungsfähige Genossenschaften ermöglichen solidarische Lösung

Auch die letzten noch betroffenen Milchbauern, welche ab Anfang Mai ohne Milchabnehmer und Lieferverträge dagestanden wären, werden nun durch die Molkereigenossenschaften aufgenommen. Damit konnte eine Schließung dieser Betriebe erfolgreich abgewendet werden.

„Das ist gelebte Solidarität unter den Bauern“, bedankt sich Präsident Reisecker, „denn die getroffenen Entscheidungen haben die verantwortlichen bäuerlichen Funktionäre in den Genossenschaften massiv gefordert. Der Dank gilt in weiterer Folge auch den Bauern, welche in diesen Jahren bei ihrem Verarbeiter geblieben sind, Investitionen in Kapazität und Weiterentwicklung mitgezahlt haben, die auch von diesen Entscheidungen betroffen sind und diese mittragen müssen. Daher ist es mehr als verständlich, dass die Milchauszahlungspreise unterschiedlich sein müssen.“

Lösung erfordert Änderungen bei Milchsammlung

Besonders anzumerken ist, dass die aktuelle Marktsituation durchwegs angespannt ist und die zusätzliche Übernahme von Milch auch einen entsprechenden Absatz braucht. Auch wenn die zusätzlichen Mengen von diversen Gruppierungen als minimal oder gar vernachlässigbar bezeichnet wurden ist klar festzuhalten, dass jeder Liter Milch gesammelt, verarbeitet und vor allem verkauft werden muss. Auch die Darstellung, dass die Tankwagen ohnehin bei den betroffenen Betrieben vorbeifahren, muss zurechtgerückt werden. Die Sammellogistik der Molkereien ist aus wirtschaftlichen Gründen ausgeklügelt und muss sich laufend ändernden Gegebenheiten anpassen, da die Milchmengen auf den Betrieben schwanken bzw. bis ca. Ende Mai im Steigen begriffen sind. Daher sind die Sammelwägen auf beste Auslastung und Kosten optimiert.

Diese mangelnde Auslastung bzw. der Aufwand der Sammlung hat das Ende der Alpeilmilchlogistik herbeigeführt. „Genau das Problem der Milchsammlung als Grund für das Scheitern der Alpenmilchlogistik zu verwenden und im gleichen Zug den Molkereien zu sagen, dass für sie der Milchtransport ohne größeren Aufwand möglich wäre, ist mehr als unfair“, betont Präsident Reisecker.

IG Milch als Auslöser der Misere

„Ich möchte überdies nicht verabsäumen, auf die Auslöser dieser schwierigen Situation hinzuweisen. Vor knapp 10 Jahren haben einige Proponenten aus dem Lager der IG-Milch die klare Parole ausgegeben, den Molkereien und vor allem den Genossenschaften zu zeigen, wie man bessere Milchpreise zustande bringt. Die Wortwahl ist noch vielen im Gedächtnis und hat teils große Risse innerhalb der Bauernschaft verursacht. Sie haben damals für ihre Mitglieder klare Marktverantwortung übernommen. Die Milchpreise der Freien Milch und später der Alpenmilchlogistik lagen über diesen Zeitraum überwiegend unter den Auszahlungspreisen der Molkereien. Das heißt, dass die betroffenen Bauern über diese Art der Milchvermarktung bereits einen hohen Preis bezahlt haben. Die schlechten Auszahlungspreise sind auch mit ein Grund, dass sich über die Zeit viele Landwirte berechtigterweise von diesem Geschäftsmodell der Freien Milch verabschiedet haben. „Den Molkereien wurde immer unterstellt nur das auszubezahlen was übrigbleibt. Ich frage mich, was die Freie Milch bzw. die Alpenmilchlogistik gemacht hat“, merkt Reisecker an.

Schlechte Berater erschweren Lösung

Nicht genug, dass das Geschäftsmodell gescheitert ist und den betroffenen Milchbauern über den Erlösentgang viel Geld gekostet hat. Viel mehr waren die gleichen Proponenten auch bis zum Schluss noch schlechte Berater. In den letzten Wochen haben sie mit ihren Aktivitäten den noch übriggebliebenen Betrieben die Gesprächsbasis mit möglichen Milchabnehmern massiv erschwert. „Potentiellen und notwendigen Partnern in einer derartigen Ausnahmesituation über die Medien auszurichten was sie zu tun hätten und zu drohen ist an Dreistigkeit und Kurzsichtigkeit kaum zu überbieten. Die Leidtragenden waren die letzten verbliebenen Bauern, denen damit jegliche vernünftige Möglichkeit genommen wurde, mit den Molkereien in Verhandlung zu treten. Nicht die Verarbeiter sind schuld am Ende dieser Milchbauern gewesen, sondern genau diejenigen, welche sie in dieses Schlamassel gebracht haben. Niemand redet von einer Verantwortung oder gar Haftung jener, die ihre Standeskollegen in die Misere hineingeritten haben.“ zeigt sich Präsident Reisecker verärgert, „Zu guter Letzt wurde die Situation weiter verschärft durch Zurufe politischer Besserwisser, die sich gerne öffentlichkeitswirksam mit den Verursachern zeigen.“

LK um Lösung bemüht

Die Landwirtschaftskammer hat in den letzten Monaten ohne mediale Begleitmusik laufend Gespräche mit den Molkereiverantwortlichen geführt und versucht zu vermitteln, wohl wissend, dass dort die Entscheidungen zu treffen sind. Wir weisen auch auf die schwierige

Situation der letzten zwei Jahre bei vielen anderen Milchlieferanten hin, die trotz aufrechter Lieferverträge große Herausforderungen zu bewältigen hatten.

„Es braucht nun Ruhe, damit auf allen Ebenen wieder besonnen und zukunftsorientiert gearbeitet werden kann. Mit der Übernahme der Betriebe ohne Liefervertrag konnte die größtenteils genossenschaftlich organisierte Verarbeitungswirtschaft noch mehr wirtschaftlichen und imagemäßigen Schaden von der gesamten Milchbranche abwenden. Ohne die gute Marktposition und Leistungsfähigkeit der genossenschaftlichen Molkereiwirtschaft wäre die nunmehr erzielte Lösung nicht möglich gewesen,“ schließt Reisecker.



Ich bin persönlich froh darüber, dass die betroffenen Lieferanten von den abnehmenden Molkereien wieder eine positive wirtschaftliche Zukunftsperspektive erhalten haben, erklärt Präsident Reisecker.

Bildnachweis: LK OÖ, Abdruck honorarfrei

Kontakt Öffentlichkeitsarbeit: Mag. Elisabeth Frei-Ollmann,
Tel +43 50 6902-1591, elisabeth.frei-ollmann@lk-ooe.at